

Schule im Blickpunkt

E 8401



September 2006
40. Jahrgang

Elterninformation vom Landeselternbeirat Baden-Württemberg

**Großer Informationstag
des Landeselternbeirats
mit Kultusminister
Helmut Rau
am 21. Oktober 2006,
10 bis 16 Uhr,
Universität Stuttgart**

**Thema:
Vom Hänchen
zum Hans –
Wie viel Förderung
brauchen unsere
Kinder?**

Inhaltsverzeichnis

Grußwort der Vorsitzenden	2	Jungenträume – Männerwirklichkeit	17
Vom Hänschen zum Hans -Elternsprechtage des LEB . . .	3	Nach der Schule kommt of das große Fragezeichen . . .	19
Von der Beziehungskiste zur Partnerschaft	4	Wenn den Eltern der Goldesel fehlt	20
Wenn der Inspektor an die Schultür klopft	7	Busstop.de – Informationsportal für Lehrer und Eltern .	22
Das Märchen vom PISA-Erfolg der Gesamtschule	10	Hauptschule behauptet sich	22
Auf das Ergebnis kommt es an	12	Kurz vor Schluss	24
Gewaltvideos auf Schülerhandys	15		



Grußwort der Vorsitzenden des 14. Landeselternbeirates

Liebe Leserinnen und Leser,

das neue Schuljahr hat mit einem Paukenschlag begonnen.

521 Lehrerstellen sollen nach dem Willen der Landesregierung entgegen aller Aussagen im Landtagswahlkampf nicht mehr besetzt werden. 521 nach neuen Methoden wie zum Beispiel verbesserter Diagnostik ausgebildete junge Kräfte bleiben den Schulen verwehrt, ohne dass es jemand merkt (nach Aussagen des Kultusministeriums). Sinnvoller, aber auch viel anstrengender wäre es gewesen, darüber nachzudenken, wie man sich von denjenigen trennen kann,

die ihren Bildungsauftrag schon lange nicht mehr so ausfüllen, wie es dringend erforderlich wäre.

Angesichts der mangelhaften Förderung von Kindern mit Lerndefiziten an den Schulen, unzähligen ausgefallenen Unterrichtsstunden, nicht ausbildungsfähigen Jugendlichen, zahlreichen Schulverweigerern und Kindern ohne jeden Bildungsabschluss sowie studierunfähigen Abiturienten stellt sich die Frage, wer der Idee verfallen ist, bei der ohnehin schon krankenden Bildung ...auch noch weiter zu kürzen. Die Ganztagschule soll nun mit Ehrenamtlichen, nicht mit Lehrern, Schulsozialarbeitern, Erziehern oder Heilpädagogen... ausgestattet werden. Verschwindet das Kinderland Baden-Württemberg jetzt im Sparstrumpf?

Sparen an der Bildung von Kindern und Jugendlichen ist wohl das schlimmste, was man der nachfolgenden Generation antun kann, denn wir können unseren Kindern außer unserer Liebe nichts anderes mitgeben, was in der globalisierten Welt der Wirtschaft lebenswichtig ist.

Man kann und muss über Strukturänderungen im Schul- und Bildungssystem nachdenken. Aber Geld darf dem Bildungssystem in der gegenwärtigen Situation auf keinen Fall weiter entzogen werden.

Es wird schwierig, über neue Projekte wie zum Beispiel das jahrgangsgemischte Unterrichten in Klasse 1 und 2 nachzudenken, wenn das Spardiktat über der Pädagogik rangiert. Das gleiche gilt für das Förderprojekt "Schulreifes Kind" oder die Kooperation Kindergarten-Grundschule.

All diesen Fragen wollen wir uns beim Elterntag des Landeselternbeirats am 21. Oktober in Stuttgart widmen, auf dem wir gemeinsam über neue Wege zu einer besseren Bildung nachdenken können.

Ich freue mich auf Sie und das Gespräch mit Ihnen

Ihre Christiane Staab

Impressum

Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Wiesenblick 6, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Anette Soppa (as), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: <http://www.neckar-verlag.de> – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag. – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher. – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Von der Beziehungskiste zur Partnerschaft Schulleiter Johannes Baumann über die Vorteile aktiver Elternarbeit an der Schule

Auf die Schulen kommen in den nächsten Jahren einschneidende Veränderungen zu. In mehrfacher Hinsicht vollzieht sich im Fremd- und Selbstverständnis der Schulen ein Paradigmenwechsel. Es wird nicht nur eine Ökonomisierung der Schule stattfinden, sondern durchaus in Relation zu diesem Prozess wird den Schulen wesentlich mehr Eigenständigkeit übertragen und die Schule als Lernort in einer spezifischen Umgebung gesehen werden. In diesem tiefgreifenden Wandel, der mit Bildungsstandards, Kern- und Schulcurriculum, Evaluation, Verwaltungsreform und operativ eigenständiger Schule seinen Anfang genommen hat, entstehen Unsicherheiten. Freiheit kann zunächst als Leere und Vakuum verstanden werden.

Auch die Machtbalance in den Schulen wird neu auszutarieren sein. In der Vergangenheit konnte man es sich leisten, mit dem Verweis auf den obrigkeitlichen Charakter der Schule und dem klaren Bildungsauftrag, der sich in vorgegebenen und zu erfüllenden Lehrplänen konkretisierte, die Mitwirkung von Eltern auf dem niedrigst möglichen Niveau zu fahren. Das niedrigste Niveau war schulgesetzlich vorgeschrieben.

Durch das gemeinschaftliche und übereinstimmende Handeln der Lehrer und Eltern kann allein etwas Wirksames zu Stande kommen.

G. W. F. Hegel

Vielfach begnügte man sich mit der Pro-forma-Erfüllung der gesetzlichen Vorgaben, ohne Eltern aktiv in das Schulleben und in die Verantwortung wirklich einzubeziehen, ohne die Potenziale auch nur zu ahnen, geschweige denn zu nutzen, die Eltern für eine Schule bedeuten. Im Gegenteil: Man tat alles, um dies zu verhindern. Dieses Paradigma sollte vor dem Hintergrund der angedeuteten Veränderungen endgültig der Vergangenheit angehören. Erziehungspartnerschaft – von vielen Schulen schon seit Jahren in ihrer Bedeutung erkannt und praktiziert – wird in Zukunft eine immer größere Rolle spielen.

Gesellschaftliche Entwicklungen

Auch im Hinblick auf den gesellschaftlichen Wandel gewinnt die Erziehungspartnerschaft an Bedeutung. Die familiären Strukturen ändern sich. Medien und anonyme Erzieher gewinnen an Einfluss. Die Berufstätigkeit der Eltern wird gleichwohl zunehmen. Parallel und folgerichtig ist eine Entwicklung zu immer mehr Schulen mit Ganztagesangeboten zu verzeichnen. Diese Entwicklung ist nicht so zu verstehen, dass man die Bedeutung des Elternhauses im Schwinden sehen muss und die Rolle der Eltern in der Schule deshalb zu marginalisieren wäre, im Gegenteil: Gerade vor diesem Hintergrund haben Eltern ein legitimes Interesse an Schule und an deren Mitwirkung und Mitgestaltung – spielt doch Schule (durchaus in ihrem Auftrag) eine immer größere Rolle im Leben ihrer Kinder und stellt einen wesentlichen Lebens- und Lernraum und damit Erziehungsfaktor dar.

Die Entscheidung für ein Kind ist heute bei einem großen Teil der Elternschaft eine sehr bewusste und gezielte Entscheidung – verbunden nicht nur mit hohen Selbstansprüchen, sondern auch umfangreichen Erwartungen hinsichtlich einer

qualifizierten, die Persönlichkeit fördernden und Zukunftschancen eröffnenden schulischen Bildung. Diesen legitimen, im Interesse der gesamten Gesellschaft liegenden Ansprüchen gilt es seitens der Schule im wahrsten Sinne des Wortes aufgeschlossen gegenüber zu treten. Lagerdenken und die damit manchmal einhergehende Geringschätzung der Eltern (und oft wohl auch umgekehrt) sind nicht mehr zeitgemäß. Lehrersein heute heißt (auch für Fachlehrer!), sich als Pädagogen mit ganzheitlicher Verantwortung zu verstehen und in der pädagogischen Arbeit auf professionellem Niveau nicht nur (fachdidaktisch) zu agieren, sondern auch zu kooperieren.

Ängste auf beiden Seiten

Das Stichwort „Erziehungspartnerschaft“ löst immer noch Ängste aus – in der Regel auf beiden Seiten. Das Verhältnis zwischen Eltern und Schule, zwischen Lehrern und Eltern ist nicht unkompliziert, nicht unbelastet und schon gar nicht angstfrei. Misstrauen, Desinformation und häufig verunglückende und asymmetrische Dialoge sind kennzeichnend.

Ängste der Eltern: Unnahbare Lehrer

Oft aus der eigenen Schulzeit herrührend ist das Verhältnis von Eltern zu Lehrern nicht unbelastet. Das kann sich nahtlos fortschreiben, wenn Eltern Lehrer erleben, die sich mit einer Attitüde der Unnahbarkeit umgeben. Das fängt an bei Lehrern, die ihre private Telefonnummer nicht herausgeben, und setzt sich fort über Lehrer, die Anrufe oder Nachfragen bereits als Hinterfragung ihrer Arbeit, ihrer Kompetenz und als Einmischung verstehen. Ähnliche Signale gehen von einem Lehrer aus, der sich beim Elternabend hinter einer Fülle von Fachinformationen versteckt oder im 10-minütigen Gespräch am Elternsprechtag einen ebenso langen differenzierten Monolog hält und sich im Übrigen hinter seinem Notenbuch verschanzt.

Ängste der Lehrer: Unprofessionelle Einmischung

Natürlich haben auch viele Lehrer – ob eingestanden oder nicht – Angst. Insbesondere Elternabende, wenn sich die Lehrer der gesammelten Elternschaft gegenüber sehen, können leicht Angst auslösen: am besten kein Gespräch aufkommen lassen; ein „falscher“ Elternbeitrag kann dem ganzen Abend eine fatale Richtung geben. Peinlichen Fragen zuvorkommen! Viele Informationen über den Stoff! Die eigene Mühe darstellen, den differenzierten eigenen Ansatz! Und überhaupt: Angriff ist die beste Verteidigung: Wie schlecht die Klasse doch ist! Wie schlecht man sie bereits angetroffen habe! Und wie verwaorlost und manchmal wirklich unerzogen die Kinder seien. Die Klassengröße schließlich! Aber man würde sich Mühe geben und mit der Klasse zusammen schon ein Konzept entwickeln.

Irrwege

Erziehungspartnerschaft darf in keiner Weise eine Instrumentalisierung der Eltern durch die Schule bzw. durch die Lehrerschaft bedeuten. Eltern – als Partner verstanden – sind nicht der verlängerte Arm der Schule. Erziehungspartnerschaft, die diesen Namen verdient, impliziert den fairen Dialog auf Augenhöhe, das Aufeinander- und Voneinander-Hö-

ren, um gemeinsam im Interesse der Kinder und Jugendlichen auf jeder Ebene des Systems Schule – Eltern und Lehrer in ihrer jeweiligen Funktion, in der sie auch zu achten sind – zu guten und gemeinsam verantworteten Lösungen und Wegen zu kommen.

Ein anderer Irrweg ist der, unter Erziehungspartnerschaft nur die Bereitschaft der Eltern zu verstehen, sich zeitlich und ehrenamtlich in der Schule zu engagieren. Wenn Eltern sich in der Schule konkret engagieren – finanziell, handwerklich, beim Mittagstisch, als Begleit- und Aufsichtsperson – ist das zwar begrüßenswert und oft die Folge einer gelebten Erziehungspartnerschaft (im Sinne von Teilhabe an der Verantwortung), aber es ist eben die Folge, nicht die Erziehungspartnerschaft selbst und schon gar nicht deren Ziel!

Erziehungspartnerschaft: Idealtypische Darstellung

Idealerweise ist die Erziehungspartnerschaft im Leitbild einer Schule verankert. Das macht vieles leichter und einfacher in dem Sinne, dass gelegentliche Rechtfertigungsdiskussionen in Einzelfällen mit Verweis auf das Leitbild kürzer ausfallen können. Aber auch ohne die Verankerung im Leitbild kann es einen Willen zur Kooperation geben, der, wenn er vorhanden ist, nicht ohne Wirkung, nicht ohne Folgen bleiben wird. Ein Schulleiter, der die Eltern seiner Schüler wertschätzt, wird Transparenz gewähren und über kurz oder lang beträchtliches Vertrauen seitens der Eltern gewinnen. Gelegentlich wird er sogar erleben, dass Eltern geradezu als Motor der Schulentwicklung eine wichtige Rolle im System Schule spielen können.

Die Erziehungspartnerschaft in der örtlichen Schulverfassung – also über die landesrechtlichen Regelungen und Vorgaben hinaus – zu verankern, z. B. in der Schul- und Hausordnung oder anderen verpflichtenden Grundsatzdokumenten der Schule, ist ein weiterer wichtiger Schritt. Hier wird Willkür und Zufälligkeiten vorgebaut. Wenn natürlich das persönliche, vertrauensvolle Miteinander zwischen Schule und Elternschaft von primärer Bedeutung ist, so wird dies durch verbindliche Regeln nicht ersetzt, sondern gestützt und ein Stück weit auch personenunabhängig und konfliktfest gemacht.

Die weitere Konkretisierung von Erziehungspartnerschaft erfolgt in zwei Kategorien, zum einen formal, zum anderen inhaltlich. Beide Kategorien sind interdependent: Formale Be-

teiligung ohne gestaltbare Themen, ohne die Mitwirkungsmöglichkeit an der Lösung von Problemen, nützt wenig, ja frustriert. Beteiligung ohne formalen Rahmen hingegen schafft Raum für Willkür, es besteht die Gefahr der fehlenden Transparenz ins Kollegium hinein.

Primäre Bedeutung kommt dem formalen Aspekt zu: Welche Mitwirkungs- und Teilnahmerechte haben die Eltern (und das selbe gilt immer auch für die Schüler!) an der Schule? Welche Gremien mit Elternteilnahme gibt es?

Auf der inhaltlichen Seite sind Themenbereiche zu benennen (hier muss jede Schule für sich selbst entscheiden, was gerade dran ist), die in Zusammenarbeit mit der Elternschaft erarbeitet werden sollen. Hier geht es also um Schulentwicklung im Kleinen und Großen und die Gestaltung von Transformationsprozessen, nicht zuletzt um Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung.

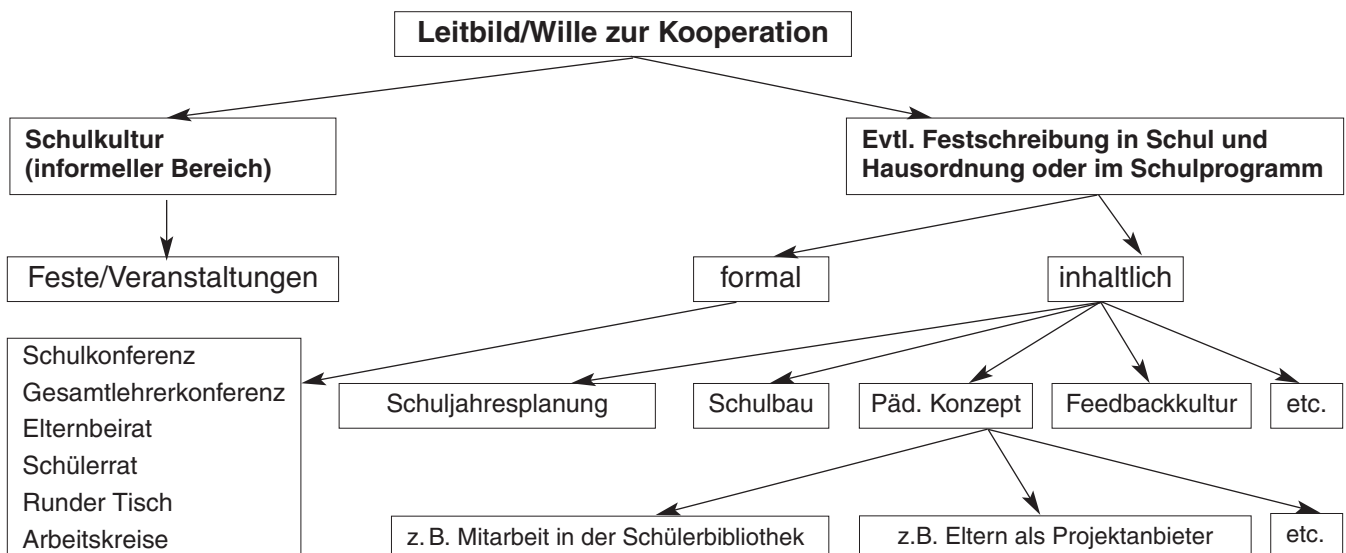
Auch der informelle Bereich verdient natürlich der Aufmerksamkeit und bedarf des Gestaltungswillens. Über die gemeinsam gelebte und nach außen getragene Kultur (Feste, Feiern, Ausstellungen, Sportgalen, Konzerte, Vortragsveranstaltungen, Theateraufführungen etc.) geschieht Identitätsstiftung und zwar für alle am Schulleben Beteiligten. Gleichzeitig bieten all diese Anlässe die Gelegenheit der zwanglosen Begegnung zwischen Eltern und Lehrern und zu vielen in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzenden Gesprächen am Rande.

Was Eltern leisten können

Bislang leben wir Lehrer im Gefühl der Alleinzuständigkeit für die Schule. In Zukunft wird es zur Professionalität von Schulleitungen und Lehrern gehören, die Schule zu öffnen, Schnittstellen zu definieren, Kräfte von außen zu integrieren und dabei auf Qualitätsstandards zu achten. Damit erfährt das Selbstverständnis der Lehrer eine deutliche Erweiterung (der Lehrer ist in Zukunft mehr als nur die ihren Fachunterricht verantwortende Person), Lehrer werden sich auch als Bildungsorganisatoren (mit Beratungs-, Coaching- und Managementfunktionen) für ihre Schüler verstehen.

In diesem Zusammenhang gilt es die besonderen Möglichkeiten der Eltern zu sehen und so weit möglich für die Schule fruchtbar zu machen und zu integrieren:

Erziehungspartnerschaft: Voraussetzungen und mögliche Ebenen



Elternarbeit als Pluspunkt

Da ist zunächst das spezielle Knowhow der Eltern und die größere Nähe zur Berufswelt.

Es kommt hinzu und sollte als Bereicherung erkannt werden, dass Eltern ganzheitlicher denken, dass es ihnen um die Kinder als Personen und deren ganzheitliche Förderung und Entwicklung und die harmonische Ausbildung ihrer Persönlichkeit (soziale, musische, kulturelle Kompetenz) geht.

Die verfassten Gremien

Auf die Möglichkeiten und die Bedeutung der verfassten Gremien (Klassenpflegschaft, Elternbeirat, Schulkonferenz) bin ich nicht eingegangen. Sie haben ihre Bedeutung und sollten in ihrer Rolle und in ihren Möglichkeiten gestärkt und ausgebaut werden. Sie zu ermuntern, ihre Befugnisse ernst zu nehmen und ihre Kompetenzen auszuschöpfen, ist sehr wichtig. So können sie aus dem gelegentlichen Schattendasein (Routinesitzung, lästige Pflicht, niemand will für die Ämter kandidieren) herausgeführt werden.

Allerdings wird auch in den verfassten Gremien, insbesondere in der Schulkonferenz, in Zukunft die Machtbalance in den Schulen behutsam neu auszutarieren sein. Schulen, die mehr Selbstständigkeit gewinnen und damit auch erweiterte Verantwortung übertragen bekommen, müssen über ihre Entscheidungsstrukturen nachdenken. Dass in diesem Zusammenhang im Rahmen einer ernst genommenen Erziehungspartnerschaft die Elternschaft auch in der Schulverfassung möglicherweise aufgewertet werden sollte, und in welcher Form das dann geschehen soll, ist eingehende Überlegung wert.

Der Verantwortungs- und Mitgestaltungsraum der Eltern sollte sich dementsprechend substantiell ändern. Die Definition z. B. des Schulcurriculums oder des Schulprogramms (möglichst unter Berücksichtigung lokaler und regionaler Gegebenheiten) sollte ohne Elternbeteiligung nicht stattfinden.

Effizient Handeln

Bevor ich auf den mittel- und längerfristigen Nutzen einer gut funktionierenden Erziehungspartnerschaft eingehen möchte, sei kurz auf ein idealtypisches Ablaufschema für die Umsetzung von Schulentwicklungsschritten und Transformationsprozessen hingewiesen. Die Einbeziehung der Eltern erscheint zunächst durchaus als ein Mehraufwand, der im komplexen Schulalltag des sorgfältigen Managements bedarf. Die Abb. 2 in Verbindung mit einer entsprechenden Arbeitskultursituation hat sich dabei am Gymnasium Wilhelmsdorf in vielfältiger Weise bewährt und als hilfreich erwiesen.

Die Einbindung der Eltern ist intensiv (die Idee für einen Schulentwicklungsschritt kann aus der Elternschaft kommen; in der GLK sitzen zwei Elternvertreter; in der Regel sind die Eltern in den Arbeitskreisen vertreten; der Elternbeirat wird förmlich einbezogen und schließlich sitzen gewählte Elternvertreter in der Schulkonferenz). Wichtig ist allerdings die Herausbildung einer effektiven Arbeitskultursituation. Insbesondere in der GLK muss klar sein, dass Themen, die sie an einen AK delegiert hat, dann nicht erneut in der GLK fundamental diskutiert werden sollen – als ob es den Beschlussvorschlag des AK, der sich intensiv mit der Thematik beschäftigt hat, nicht geben würde. Um dieser Versuchung vorzubeugen, ist über das Ablaufschema immer wieder neu Konsens herzustellen.

Und was hat die Schule davon?

Eltern, die hinter der Schule stehen und stolz sind auf die

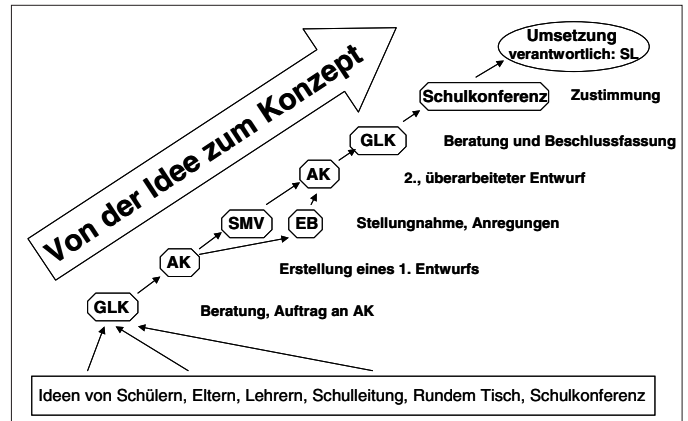


Abb. 2: Effizientes Handeln

Schule, die ihre Kinder besuchen, potenzieren den Erfolg der Schule. Dass dafür ein gewisser Aufwand getrieben werden muss, ist auf den vorhergehenden Seiten immer wieder deutlich geworden. Aber er lohnt sich!

Konsens mit den Eltern stärkt die Position der Lehrer. Elternhaus und Schule sind nicht mehr so einfach gegeneinander auszuspielen. Man kennt sich. Vertrauen ist gewachsen.

Eine transparente Schule – auch das liegt im Interesse der Kinder und Jugendlichen – ist immer auch eine um gute Arbeit und gute Leistungen bemühte Schule. Die Transparenz darf nicht erst bei der Veröffentlichung guter Abschlussergebnisse beginnen. Der Ansporn, sich in einer um Transparenz bemühten Schule zu engagieren, ist groß. Transparenz bedeutet ja auch eine Kultur der Würdigung von Engagement, gerade auch des Engagements der Lehrer.

Und eine transparente und aktive Schule bleibt in ihrem Umfeld nicht verborgen. Eine Schule mit gutem Ruf kommt leichter zu Kontakten und Geldern und kann manche zunächst für unmöglich gehaltenen Vorhaben und Projekte umsetzen. Eine Erfolgsspirale – freilich durch kontinuierliche Arbeit in Bewegung zu halten – setzt ein.

Erste Schritte zur Erziehungspartnerschaft

Um sich in Richtung Erziehungspartnerschaft zu bewegen, gibt es kein rezeptartiges Vorgehensmuster. Zu unterschiedlich ist die Situation in jeder Einzelschule. An jeder Schule hat das Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus eine über die Jahre hinweg tief geprägte Geschichte. Vorurteile und Stereotypen auf beiden Seiten, tief sitzende Berührungsängste lassen sich nicht von heute auf morgen aufbrechen. Doch man sollte heute damit beginnen! Und es gibt viele Möglichkeiten.

Wichtig ist zunächst der Wille, die Eltern ernst zu nehmen. Erste Schritte – je nach Situation – könnten dabei sein:

Die Elternbeiratsvorsitzenden zu regelmäßigen Treffen mit der Schulleitung einladen.

Themen und Tagesordnung der Schulkonferenz so gestalten und so frühzeitig einladen, dass die Eltern sich positionieren können und von ihrem Mitwirkungsrecht kompetent Gebrauch machen können.

Zum Runden Tisch einladen. Das kann jeder Schulleiter jederzeit tun. Ohne besonderen Anlass oder aber auch als Reaktion auf einen bestimmten aktuellen Anlass in der Schule.

Berechtigte Anliegen der Eltern ernst nehmen (d. h. nicht abwiegeln, beschönigen beschwichtigen) und ggf. Veränderungen einleiten.

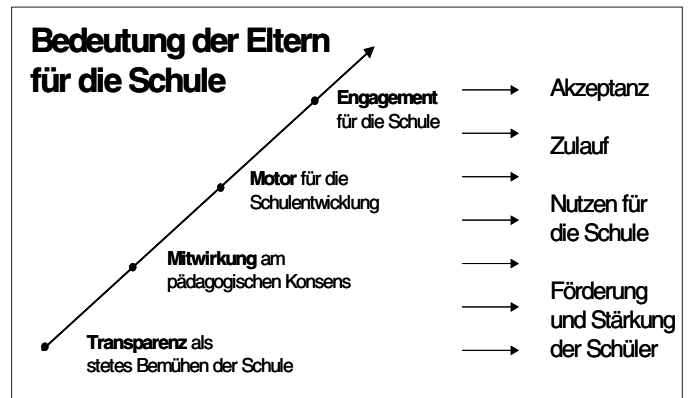
Offen zu Problemen und Missständen stehen. Betroffene Eltern lassen sich gerne zu Beteiligten machen.

Auf die Erziehung der Eltern (die Eltern müssten erst einmal ihre Verantwortung wahrnehmen, die Eltern sollten sich besser um ihre Kinder zuhause kümmern etc.) verzichten. Das sind Stereotype, mit denen man die engagierten und zur Verantwortung bereiten Eltern verletzt.

Zum Schluss: Eigentlich ist Erziehungspartnerschaft nichts, worüber man redet. Sie muss selbstverständlich sein. Sie will gelebt, praktiziert werden.

Johannes Baumann ist Schulleiter des Gymnasiums Wilhelmsdorf. Beim Infotag des LEB am 21. Oktober wird er

die Elternarbeit an seiner Schule vorstellen. Workshop: „Von der Beziehungskiste zur Partnerschaft“. Weitere Infos unter www.leb-bw.de, Menüpunkt Elterntag



Wenn der Inspektor an die Schultür klopft In Niedersachsen gehört die externe Evaluation schon zum Schulalltag

Nach einer mehrjährigen Erprobungsphase gehören sie seit diesem Jahr zur Regelpraxis im niedersächsischen Schulsystem: Die Schulinspektionen. Auch an baden-württembergischen Schulen soll die externe Evaluation zur Qualitätssicherung beitragen. Deshalb lohnt sich ein Blick über die Landesgrenze auf die Vorgehensweise der niedersächsischen Inspektoren. Dr. Jens Reißmann vom niedersächsischen Kultusministerium hat die wichtigsten Aspekte zusammengefasst.

Anfang 2006 hat die erste Runde flächendeckender Schulinspektionen in Niedersachsen begonnen. Innerhalb von etwa vier Jahren erhalten alle Schulen des Landes eine Qualitätsüberprüfung durch speziell ausgebildete Fachleute: Schulinspektorinnen und -inspektoren. Dazu ist die Niedersächsische Schulinspektion (NSchI) als eigenständige Behörde errichtet worden. Seit Juli 2006 ist sie im Schulgesetz (§ 123 a NSchG) verankert.

Niedersachsen orientiert sich bei der Schulinspektion an erfolgreichen Modellen anderer westeuropäischer Länder, zum Beispiel dem Konzept und der Arbeitsweise der niederländischen Inspectie van het Onderwijs.

Schulinspektionen sind eine Form der sog. externen Evaluation, also der systematischen Bewertung durch externe Fachleute. Die Schulen des Landes, deren Gestaltungsspielräume mit der Einführung der „Eigenverantwortlichen Schule“ ab kommendem Schuljahr deutlich erweitert werden, erhalten dadurch erstmals eine umfassende Rückmeldung über Stärken und Schwächen bzw. Verbesserungsbereiche und damit eine verlässliche Grundlage für eigene Planungen und Schwerpunktsetzungen.

Ziele, Aufgaben und grundsätzliche Regelungen

Die Durchführung von Schulinspektionen in Niedersachsen verfolgt im Wesentlichen das Ziel, fundierte Hinweise, Anregungen und Impulse für die Verbesserung der schulischen Arbeit zu liefern. Adressaten sind sowohl die einzelnen Schu-

len als auch die Schulbehörden des Landes. Die Frage, wie die Qualität von Schule und Unterricht verbessert werden kann, steht also im Vordergrund.

Die Schulinspektionen werden von pädagogischen Fachleuten durchgeführt, die über mehrjährige Leitungserfahrung in Schulen oder Schulbehörden verfügen. Sie haben sich im Rahmen eines Auswahlverfahrens als besonders geeignet erwiesen und eine etwa 4-monatige Qualifizierung erfolgreich absolviert.

Derzeit (Herbst 2006) sind 42 Schulinspektorinnen und -inspektoren im Einsatz, eine weitere Gruppe befindet sich in der Qualifizierungsphase. Anfang 2007 werden dann landesweit ca. 60 bis 65 Schulinspektorinnen und -inspektoren tätig sein.



Dr. Jens Reißmann

„Inspektion“ bedeutet soviel wie „Einsichtnahme“. Die Schulinspektion soll Einsicht nehmen in die Arbeit der Schule. Sie soll Einsichten gewinnen über die Qualität der Schule – oder besser: über möglichst viele Bereiche, die den Erfolg einer Schule bestimmen und beeinflussen. Die Qualität der einzelnen Schulen wird durch eine Analyse der Stärken und Schwächen bzw. der Verbesserungspotenziale anhand ausgewählter Kriterien ermittelt. Diese beziehen sich sowohl auf den Unterricht, das „Kerngeschäft“ der Schule, als auch auf die Schule insgesamt. Aufgabe der Schulinspektorinnen und -inspektoren ist es, der Schule möglichst gut begründete und differenziert dargelegte Beobachtungsergebnisse zurückzumelden. Die Ergebnisse werden, nach einer ersten mündlichen Rückmeldung in der Schule, in Form eines schriftlichen Berichts an die Schule und an die Landesschulbehörde (LSchB), neuerdings auch an den Schulträger übermittelt. Sie bilden die Grundlage für die Schule, Verbesserungsmaßnahmen zu planen und umzusetzen. Die Schule (Schulleitung, schulische Gremien) entscheidet selbst – ggf. beraten durch die LSchB – welche Maßnahmen realisiert werden sollen.